

Die Sache mit der Rechtfertigung

Papst Franziskus hat 2016 zum „Heiligen Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen und zu diesem Anlass das Goldene Tor in Rom geöffnet. Mit dem Durchschreiten des Tores werden mir (nach Beichte und Kommunion) alle Sünden erlassen, lehrt die römisch-katholische Kirche. Wie bitte? Haben wir da richtig gehört? Seelenrettung als Geschäft von Leistung und Gegenleistung?! Nach Rom pilgern, dort ein Ave Maria und ein Vaterunser beten, und meine Sünde ist abgebußt – ist das nicht genau der Ablasshandel, gegen den Martin Luther so gewettert hat?

Da sind wir evangelischen Christen doch ein ganzes Stück weiter, denken wir selbstzufrieden. Wir haben es nicht nötig, uns mit guten Werken den Himmel zu erkaufen. Wir müssen nur glauben, dass Christus uns erlöst hat, indem er für unsere Sünden den Kreuzestod gestorben ist, und sind damit vor Gott gerecht. So einfach ist das – oder?

Abgesehen davon, dass die Geschichte mit dem Sühneopfer komplizierter ist, als es zunächst klingt („Braucht“ Gott wirklich ein Menschenopfer? Hat nicht eben dieser Gott bereits mit Abraham Menschenopfer ein für allemal abgeschafft?) – ist das mit dem Glauben so eine Sache. Denn was ist, wenn ich einmal nicht glauben kann? Wenn mich Zweifel überfallen? Wenn ich so verzweifelt bin aufgrund eines persönlichen Schicksalsschlags oder angesichts des grauenvollen Geschehens, das sich immer wieder in der Welt abspielt, dass ich an diesen gnädigen Gott einfach nicht glauben kann – bin ich dann verloren? Ist der von mir „zu leistende“ Glaube damit nicht an die Stelle der oben genannten Werke getreten, und ich bin womöglich schlechter dran als vorher?

Schauen wir uns einmal genauer an, was es mit der Rechtfertigungslehre auf sich hat - bei Luther, bei Paulus und bei Jesus.

Luther: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Luthers Gottesbild war geprägt von den Erfahrungen seiner Zeit. Krankheiten wie die Pest, Unfälle oder Kriege konnten dem Leben jederzeit ein Ende setzen. Die Kindersterblichkeit war hoch. Hinzu kam, dass Luther unter einem strengen Vater litt, dem er es nie recht machen konnte. So war auch Gott für ihn kein liebevoller Vater, der für seine Kinder sorgt, sondern eher ein unerbittlicher, fordernder und strafender Herrscher, der nie zufrieden war.

Als er dann bei Paulus las, dass „der Gerechte aus Glauben lebt“ und wir uns Gottes Liebe und Vergebung nicht erst verdienen müssen, bedeutete das für ihn eine unsagbare Befreiung von einer Last, die ihn zu erdrücken drohte. „Da begann ich die Gerechtigkeit Gottes ... (die er zuvor als strafenden Urteilspruch über unsere Sünden gefürchtet und nach eigener Aussage „gehasst“ hatte), zu verstehen ...“, nämlich als „ein Geschenk Gottes“, schreibt Luther. Und weiter: „Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten“. Dieses Geschenk Gottes brauchen wir nur gläubig und vertrauensvoll anzunehmen – mehr wird von uns nicht verlangt. „Denn wer sich durch das stellvertretende Leiden und Sterben Christi so beschenkt weiß, der muss seine Freude und Dankbarkeit einfach zeigen, indem er sie mit anderen teilt und seinen Glauben in der Liebe zu seinen Mitmenschen Gestalt werden lässt. Daraus entspringen ganz von selbst die guten Werke der Liebe, mit denen ich mir also nicht die Erlösung und das Heil verdienen muss – denn ich bin ja bereits erlöst! – sondern die eine **Folge** meiner Erleichterung und Dankbarkeit sind. „Weil mir die Sorge um mein

Seelenheil abgenommen ist, kann ich mich ganz dem anderen widmen.“ (E. Öffner)
Würde ich diese Erfahrung nicht in meinem Verhalten und meinen Beziehungen zu anderen wirksam werden lassen, wäre ich wie der „Schalksknecht“ in Matth. 18, 23 – 35, der seine Schuldner gnadenlos ins Gefängnis werfen lässt, obwohl ihm selbst doch gerade erst die eigenen Schulden erlassen worden sind; das heißt, ich würde mich in äußerstem Maße als undankbar erweisen, als jemand, der die ihm erwiesene Gnade gar nicht verdient hat.

Paulus: Christsein heißt Freiheit vom Gesetz

Geht es für Luther bei der Rechtfertigung „allein aus Gnade“ um die Befreiung von quälenden Selbstzweifeln und zermürbenden Bußübungen („ich hätte mich, wenn es noch länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit“, erklärt er), steht für Paulus die Befreiung „vom Gesetz“ im Vordergrund. Es geht um die Frage: Sollen für die Heidenchristen, also die Griechen, Makedonier und Römer, die gleichen Lebens- und Verhaltensregeln gelten wie für fromme Juden? Vor seinem Bekehrungs- und Berufungserlebnis hatte Paulus als Schriftgelehrter die Thoragesetze selbstverständlich genauestens befolgt und unnachgiebig bei anderen eingefordert. Nun erkennt er, vielleicht auch durch seine Missionsreisen und die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, dass es eigentlich unmöglich ist, sämtliche Bestimmungen - von den 10 Geboten über die Beschneidung bis hin zu den immer komplizierter gewordenen Speisegesetzen - in jeder Lebenslage buchstabengetreu zu erfüllen. Mehr noch – Paulus wird klar, dass eben diese Gesetze, mit denen er aufgewachsen ist, zu Fesseln und Barrieren werden können, die einer freien und liebevollen Beziehung zu Gott, dem Vater, zu seinem Sohn Jesus Christus und zu unseren Mitmenschen im Weg stehen können. Indem sie Schranken zwischen den Gesetzestreuen und den anderen Menschen aufrichten, indem sie uns dazu verleiten, uns für etwas Besseres zu halten (siehe das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner) und zu meinen, wir könnten uns selbst erlösen und gerecht sprechen.

Vor allem aber versperren uns all die religiösen Regeln und Gebote die Sicht auf Gott als den liebenden Vater und lassen die freiwillige Hingabe Jesu als sinnlos erscheinen. Christus hat aber doch gerade, indem er sich zum „Sündenbock“ machen ließ, unsere menschlichen Vorstellungen von Strafe und Sühneopfer gewissermaßen ad absurdum geführt, damit wir endlich begreifen, dass Gott nicht unser Leben, sondern unsere Liebe will.

Jesus: Barmherzigkeit ist gelebte Rechtfertigung

Denn Gott hat bereits zu Anbeginn der Schöpfung, indem er die Welt und uns Menschen „zu seinem Bilde“ schuf, d.h., als seine Kinder und sein gleichwertiges Gegenüber, Ja gesagt zu uns. Indem er uns das Leben schenkt, bejaht er uns, so, wie wir sind – mit all unseren Fehlern, Schrullen, Widersprüchen, doch auch mit unseren Begabungen und Möglichkeiten. Das ist die Botschaft, die Jesus mit seinem ganzen Leben unermüdlich - bis in den Tod und über den Tod hinaus - verbürgt und verkündet: Das wir alle, jeder Einzelne von uns, und sei er noch so verachtet oder auf Irrwege geraten, Gottes geliebtes und von ihm angenommenes Kind ist. „Jesus hat nicht Rechtfertigung gelehrt“, schreibt Ernst Öffner. „Er hat Rechtfertigung gelebt in der Gemeinschaft mit den Sündern und Zöllnern. Er hat Rechtfertigung praktiziert in der Wahrnehmung der gottgeschenkten Würde jedes Menschen und im Zuspruch der Vergebung. Er hat Rechtfertigung erzählt in seinen Gleichnissen. Er hat Rechtfertigung bezeugt in seinen Heilungen gelähmter, am Leben behinderter Menschen. Jesus Christus *ist* in seiner Person die Rechtfertigung des Sünders ‘allein aus Gnaden’ - ohne eigenes Verdienst. Rechtfertigung im Vollzug.“ (E. Öffner, S. 184)

In und durch Jesus erfahren wir unser Verhältnis zu Gott als eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Kindern und einem liebevollen Vater. In diesem Sinne ist in Jesus Christus „das Wort Fleisch geworden“, nämlich das „Ja der Liebe“ Gottes zu uns. Eine Liebe, die wir uns nicht erst verdienen müssen, sondern die uns von vornherein geschenkt wird und die wir nur noch dankbar und glaubend annehmen müssen. Und was wäre in der Freude unseres Herzens über dieses Geschenk natürlicher als das Bedürfnis, etwas von dieser Liebe weiterzugeben an unsere Nächsten, also an alle, die unserer Liebe und Zuwendung besonders bedürftig sind?

Nichts anderes hat übrigens auch Papst Franziskus mit der Ausrufung des „Heiligen Jahres“ im Sinn. Indem die geöffnete Goldene Pforte uns an Gottes Erbarmen mit uns, an unseren „Schuldenerlass“ (siehe das Schalksknecht-Gleichnis) erinnert, mahnt sie uns, barmherzig zu sein gegenüber denen, die auf **unsere** Barmherzigkeit angewiesen sind. Diese Mahnung erscheint heute, wo Hunderte von Flüchtlingen in Lagern dahinvegetieren, vor Grenzzäunen verzweifeln, im Mittelmeer ertrinken, aktueller und notwendiger denn je.

(Entscheidende Anregungen und Erkenntnisse dieses Beitrags verdanken sich einem Aufsatz des früheren Regionalbischofs von Augsburg, Ernst Öffner, über: Gelebte Rechtfertigung. Die Rechtfertigungsbotschaft für heute übersetzt. Aus: Evangelisch ist auch katholisch, 2008)